

Thema: Prater Wien

Autor: Stefan Schlögl

Die zwei von der Geisterbahn

Vor 250 Jahren wurde der Wiener Wurstelprater für das Volk geöffnet. Geprägt wird dessen Geschichte von einigen wenigen Schaustellerdynastien – zum Beispiel von Frauen wie Alice und Katja Kolnhofer **VON STEFAN SCHLÖGL**

Ein kurzes Kreischen, höhnisch-diabolisches Gelächter, dann sticht aus dem Dunkel ein gellender Schrei. Das Geschäft im Geisterschloss läuft. Alice Kolnhofer, die Fäuste energisch in die Seiten gestemmt, nimmt's zufrieden zur Kenntnis. Sehr faktisch steht die Praterunternehmerin inmitten eines von Sensenmännern, stierenden Monstern und ungenlenk winkenden Skeletten bevölkerten Gemäuers, während wieder ein ratterndes Wägelchen zwei Mädchen in den Orcus zieht.

Die 62-Jährige, blondiert, gerade Statur, apart geschminkt, blickt über die Schulter zum Mann im Kassahäuschen: »Und tu schön schrecken, gell?« Rasch schnappt sich der Typ eine Gummilärve und verzieht sich nach hinten, um den Fahrgästen den angeordneten Schrecken einzujagen, während Kolnhofers Tochter Katja daneben steht und vergebens versucht, ein Lächeln zu verbergen. So ist die Mutter eben, scheint ihr Gesicht zu sagen, und ja, viel Stolz schwingt da auch mit.

Schließlich verdingte sich Alice Kolnhofer knapp 40 Jahre in ihrem Schaustellerbetrieb, zu dem heute sechs Fahrgeschäfte und Schießbuden gehören. Seit dem Jahreswechsel ist ihre Tochter Katja die neue Chefin des Gewerbes, in dem während der Hauptsaison, zwischen März und Oktober, 14 Mitarbeiter werkeln.

Mit dieser Übergabe führt die 37-Jährige nicht nur ein Geschäft, sondern eine seit 1921 währende Familientradition weiter. Das 250. Jubiläum des Wiener Praters wird dieser Tage groß gefeiert, und die Kolnhofers gehören seit immerhin 95 Jahren zum Inventar der zwanzig Hektar großen Scheinwelt.

Damals begann alles mit einem Café in der Hauptallee, heute zählt die Familie zu jenem alten Prateradel, der über Jahrzehnte hinweg die Geschichte dieser Wiener Weltinstitution bestimmt. Die Schaustellerdynastien Schaaf, Koidl, Kny, Sittler, Kern oder Lang gehören dazu, bei den Gastronomen ragt vor allem der Name Kolarik, seit 1920 ein Synonym für den Bier- und Stelzen-Tempel Schweizerhaus, heraus.

Diese Clans, die sich über Hochzeiten, Liaisonen und Partnerschaften längst miteinander verbandelt haben, betreiben die meisten der 250 Betriebe, aus ihren Reihen kommt der Großteil der etwa 80 Unternehmer – die vor allem Unternehmerinnen sind. Denn der Wurstelprater ist Frauensache. »Weit mehr als die Hälfte der

Gewerbe sind in ihrem Besitz oder werden gleichberechtigt mit den Ehepartnern geführt«, sagt Alice Kolnhofer. Auch dem Praterverband, der einflussreichen Unternehmervertretung des Vergnügungsparks, standen bereits Präsidentinnen vor.

Draußen mögen die Politiker über Quoten und gläserne Decken streiten, hier ist die Gleichberechtigung längst durchgesetzt. Wobei Mutter und Tochter Kolnhofer das niemals so sagen würden. Für sie und die anderen Unternehmerinnen ist das seit Generationen Normalität. »Wenn es zur Aufteilung des Erbes kam«, sagt Alice Kolnhofer, »wurde es an jene weitergegeben, die's interessiert hat. Und wenn das Mädchen waren: Auch gut, Hauptsach', sie haben gewusst, worum's geht.«

Warum im Prater seit jeher Frauen das Sagen hatten, lag nicht zuletzt daran, dass die Betriebe meist im Nebenerwerb geführt wurden. »Allein von der Schaustellerei konnte man ja nicht leben, im Winter und während der Woche kommt ja so gut wie nichts rein«, meint die pensionierte Seniorchefin und zuckt mit den Schultern. Also verdienten die Männer in zivilen Berufen Geld, die Frauen blieben daheim, schupften den Laden – und ließen sich dann beim Geschäft nichts mehr vormachen. So auch Alice Kolnhofer, deren Vater Fleischhauer war und im Wurstelprater einige Fahrgeschäfte betrieb.

Im Jahr 1977 übernahm Alice Kolnhofer mehrere Vergnügungsattraktionen vom Vater, später hat ein Onkel auch das »Geisterschloss«, die älteste Geisterbahn im Prater, an sie weitergegeben. Seit damals hat die Schaustellerin ihren illustren Betrieb modernisiert, ausgebaut und beisammengehalten: das »Speedfire« mit seinen an riesigen Stahlarmen kreisenden Gondeln, das »Extasy«, eine rosa-goldene Krake, an deren wirbelnden Tentakeln die Fahrgäste den Kampf Lángos gegen Peristaltik erproben. Diese und viele andere Verheißungen sind es, die Jahr für Jahr an die vier Millionen Besucher in den Wurstelprater strömen lassen. Auf der Suche nach der schnellen Alltagsflucht, dem kleinen Glück, dem kurzen Gruselschauer

Thema: Prater Wien

Autor: Stefan Schlögl

Mit acht Jahren schon hat Alice mitgeholfen, hat Karten verkauft, beim Karussell die Plätze angewiesen und gelernt, dass der Spaß des einen der Knochenjob des anderen ist. Ihr Knochenjob. Als sie älter war, arbeitete sie ab März durch, teils bis spät in die Nacht, Sommerurlaube kannte sie nur von Postkarten. »An meinen Geburtstagen bekam ich zwei Stunden vor Mitternacht frei, damit ich zumindest noch ein wenig feiern konnte.«

Dennoch hat Kolnhofer, die seit 41 Jahren in einer kleinen Wohnung gleich hinter dem Pratervorplatz lebt, den Betrieb übernommen, geheiratet, zwei Töchter bekommen – und weitergemacht. Zuerst gemeinsam mit ihrem Mann, dann, als er vor zehn Jahren starb, allein.

»Ich sag immer: Schau-
steller ist kein Beruf,
sondern eine Berufung.
Das ist einfach ein extrem
familienfeindlicher Job.«

Ihre Tochter Katja hat
das alles, das Wirtschaften
inmitten dieser schrillen
Kulissen, die mal größeren,
mal kleineren Existenzsorgen,
von früh an miterlebt.
Für sie war schon immer
klar: Das will ich nicht.

Vielmehr interessierte sie sich für Technik, Computer, das Leben abseits von Riesenrad und Tagada. Nach der Matura nahm sie einen Bürojob an, heiratete und wurde Bezirksrätin der SPÖ in der Donaustadt.

Doch mit Anfang dreißig krepelte die geschiedene Alleinerzieherin ihr bisheriges Leben um und fand – ausgerechnet – wieder in den Prater zurück. »Ich hatte drei kleine Kinder, um die ich mich kümmern musste. Damit hat man, wenn man auf sich gestellt ist, im normalen Berufsleben keine Chance«, sagt die rotblonde Mittdreißigerin. Als just in jener Zeit das über vierzig Jahre alte »Super Autodrom« zur Pacht frei war, griff die Rückkehrerin zu und stieg 2009 in das Geschäft ihrer Vorfahren ein.

Mit einer Mischung aus Leidenschaft und Eigensinn brachte die zart gebaute Jungunternehmerin, die so gar nicht nach ihrer resoluten Mutter geraten ist, das Werk'l zum Laufen und spannte sich während der Saison in eine eng getaktete Arbeitsroutine: am Morgen die Kinder in die Schule bringen, danach den Papierkram erledigen, das Autodrom aufsperrn und, falls nötig, kleinere Reparaturen durchführen. Den

Umgang mit Lötkolben und Schlagschere hat sie sich, nachdem ihr der Mechaniker zu lasch war, selbst beigebracht. Meist bleibt sie bis 16 Uhr und geht dann für einige Stunden nach Hause zu den Kindern.

Am Abend setzt sie sich wieder hinter die Kassa, verkauft den karambolagesüchtigen Kleinstwagenchauffeuren Jetons und lockt neue Kundschaft für den knapp vierminütigen Kick herbei: »Kommen Sie, steigen Sie ein, seien Sie dabei, Au-to-drom fahren, auf geht's!« schallt es dann aus den Boxen. »Wobei ich schon die Stimme verstelle und mit den Reglern viel Bass hineinlege, sonst klingt das etwas seltsam.« Angepasst wird auch die Beschallung: Johlen vom Pratervorplatz her die Italiener, gibt's Disco-Pop, für Ältere Hansi Hinterseer und für eigentlich alle Helene Fischer.

So geht das sieben Tage die Woche bis nach Mitternacht, erst dann lässt Katja Kolnhofer die Rollbalken wieder nach unten surren. Das mag wie eine etwas illustre, vor allem anstrengende Routine klingen – doch so etwas wie Alltag gibt es für die Praterunternehmer nicht. Nicht in dieser lärmenden Vergnügunginsel, die sich in den vergangenen 250 Jahren gleich mehrfach transformiert hat.

Schon bald nachdem Kaiser Joseph II. per Kundmachung vom 7. April 1766 sein Jagdgebiet vor den Toren der Stadt für das Volk öffnen ließ, gab es auf den Wiesen einige Verpflegungshütten sowie Karussells und Ringelspiele. Mit der Zahl der Besucher stieg auch die Staun- und Erlebnislust. Immer neue Attraktionen wurden geboten, bis im Gefolge der Weltausstellung von 1873 auch die feinere Gesellschaft in die Leopoldstadt kam.

In seiner Hochblüte stand der Würstelprater Ende des 19. Jahrhunderts, als Abnormitätenschauen, Varietékünstler und der legendäre Themenpark »Venedig in Wien« die Schaulustigen in ihren Bann zogen. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg verlor der Prater viel von seinem Glanz. Im April 1945 schließlich verheerten schwere Kämpfe zwischen deutschen Truppen und der Roten Armee das einstige Vergnügungsviertel, von dem bloß verkohlte Ruinen und das Gerippe des Riesenrads übrig blieben.

Katjas Urgroßvater Philipp Kolnhofer war ab 1946 Präsident des neu gegründeten Praterverbands. Er verjagte jene Nazi-Günstlinge, die nach 1938 von den Enteignungen jüdischer Schausteller und Gastronomen profitiert hatten, und organisierte den Wiederaufbau. Noch einmal

wurde ein närrischer Park erschaffen, doch im Schatten des rasanten Wirtschaftswachstums der 1960er Jahre mit dem Aufkommen von Fernsehen und Kino wirkten viele der Attraktionen nicht nur nostalgisch, sondern gestrig. Mehr und mehr zog das verwiterte Areal mit seinen Erotik-Kinos und Stehbierhallen Strizzis, Halbstarke und Bordsteinschwalben an.

Ab Mitte der 1990er vollzog der Würstelprater wieder eine Wandlung, hin zu einem

Thema: Prater Wien

Autor: Stefan Schlögl

durchkomponierten All-inclusive-Angebot für die ganze Familie. Was für Sozialromantiker einer fortschreitenden Disneylandisierung gleichkommt, war und ist für die Praterunternehmer ein finanzieller Kraftakt. Allein 2014 steckten die »Hutschenschleuderer« über zehn Millionen Euro in neue Fahrgeschäfte. Mindestens 700 000 Euro kostet so ein metallener Tausendsassa – der trotz aller kinematischer Feinessen beim Publikum durchfallen kann. »Das kann man einfach nie wissen«, sagt Katja Kolnhofer, »aber ich gönne jedem seinen Erfolg. Denn wenn die Leute wegen einer neuen Attraktion kommen, haben auch wir was davon.«

Fotos: Bert Henzl

Neid oder Missgunst kennt die mittlerweile vierfache Mutter nicht, die am 15. März bei der offiziellen Saisonöffnung zum ersten Mal nicht nur als Autodrom-Betreiberin, sondern als offizielles Oberhaupt der Kolnhofer-Betriebe auftreten wird. Zu ihrem quäkenden, zischenden, ratternden Prater-Potpourri gehört dann auch das altehrwürdige Geisterschloss. »Das bleibt natürlich so, wie es ist«, sagt Kolnhofer und knipst ein verschmitztes Mädchenlächeln an, »aber vielleicht bau ich mir eine Hölle ein.«

»Ich sag immer:
Schausteller ist kein
Beruf, sondern
eine Berufung. Das ist
einfach ein extrem
familienfeindlicher Job«

Alice Kolnhofer

Thema: Prater Wien

Autor: Stefan Schlögl

